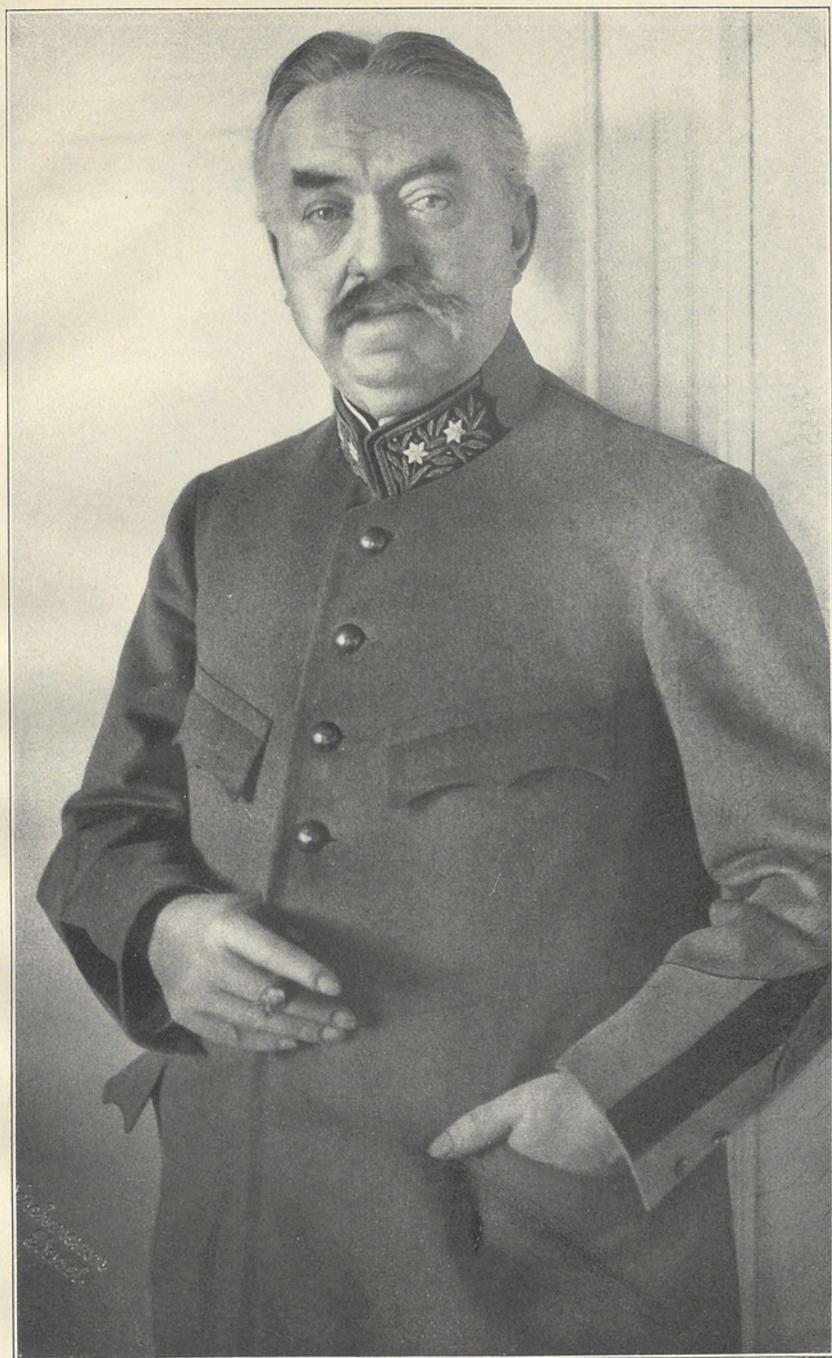


**Nekr
W
96**

Zum Andenken
an
General Ulrich Wille
1848—1925



Herausgegeben
von der Offiziersgesellschaft des Kantons Zürich
durch die
Buchdruckerei Arnold Bopp & Co., Zürich.



Nehr W 96

Zum Andenken
an
General Ulrich Wille
1848—1925



Herausgegeben
von der Offiziersgesellschaft des Kantons Zürich
durch die
Buchdruckerei Arnold Bopp & Co., Zürich.

Abdankungsrede

des Herrn Pfarrer Pfeiffer, von Herrliberg
in der Fraumünsterkirche in Zürich
3. Februar 1925.

Liebe Trauerfamilie!

Liebe Eidgenossen von nah und fern!

Warum sind wir hier gekommen? Warum sind die Räume dieses Gotteshauses bis auf den letzten Platz gefüllt? Warum haben Schaaren von Schweizern für einige Stunden ihre Berufsarbeit niedergelegt? Etwa nur um ihre Neugierde zu befriedigen an einem Schauspiel, das sich nicht mehr so bald wieder den Augen bieten wird? Doch nicht! liebe Eidgenossen. Ihr seid doch hierher geeilt, um noch einmal im Geiste ein Stück moderner Schweizergeschichte durchzudenken und nachzuleben, das mit dem Namen des Mannes eng verflochten und mit seinem Hinschied abgeschlossen ist, den wir heute zu Grabe geleiten. Wir stehen am Sarge eines Eidgenossen, dessen Bedeutung für unser Vaterland weit über das allgemeine Niveau hinausragt. Er, dem unser Volk in jenen ernsten, schicksalsschweren Stunden des Weltkrieges sein Wohl und Wehe vertrauensvoll übergeben hat, ist unerwartet rasch von uns abgerufen worden. Der liebe Entschlafene verdient unser aller Dank für das, was er an verantwortungsvoller Stelle mit Einsetzung seiner kraftvollen Persönlichkeit für Volk und Land geleistet hat. O gewiss, meine Freunde!, einem Steuermann, der das gefährdete Schiff unserer kleinen Nation durch den grausigen, in der Weltgeschichte unerhört heftigen Sturm mit starker treuer Hand ans rettende Ufer

geleitet hat, dürfen wir wohl, ohne Ueberhebung des Lobes, noch einmal zum Abschied die Hand drücken mit den einfachen Worten: Wir danken Dir. Wir alle, Väter und Mütter und Kinder unseres Landes, wir danken Dir. Die jetzt geschlossenen Augen des Steuermanns haben einst gewacht im Sturm, sie haben den Kurs nicht verloren. Die treuen blauen Augen unsers Generals haben klar und richtig gesehen. Danken, dem Steuermann danken, das dürfen und sollen auch diejenigen, die durch den Weltkrieg zu Antimilitaristen geworden sind. Sie sollen froh sein, dass unsere kleine sechshundert Jahre alte Republik als Hüterin von Recht und Freiheit unter den Völkern durch den Orkan nicht weggefegt wurde.

Aber es ist mir nun auch in dieser feierlich ersten Stunde Bedürfnis, meinen Glauben zu bekennen. Der Entschlafene war ein Werkzeug in der Hand des Allmächtigen, der in seinem Räte beschlossen hat, unser Schweizerhaus im Weltensturm zu verschonen. Bei aller Ehrfurcht, mit der wir dem bewährten Führer nachblicken, wollen wir doch keine Menschenvergötterung treiben. Wir wollen Gott danken, und Gott allein die Ehre geben, der die Völker lenkt wie Wasserbäche, vor dem die Nationen sind, wie ein Tröpflein am Eimer, wie ein Stäublein auf der Waage, dessen Hand geheimnisvoll waltet über allem Weltgeschehen und der sich seine Werkzeuge schafft zur rechten Zeit, zu seinem Dienst und Zweck. Gewiss! Schweizervolk, Du wirst deinen General nicht vergessen, sein Name bleibt verflochten mit Deiner Geschichte und aufbewahrt in den Annalen Deiner Nachkommen. Aber vor allen Dingen vergiss deinen Herr Gott nicht, vergiss nicht, was Er Dir Gutes getan hat, verachte die Worte nicht, mit welchen die Verfassung Deines Eidgenossenbundes beginnt: „Im Namen Gottes des Allmächtigen“ und lass es Dir auch an diesem Sarge gesagt sein: „Verlasse Dich nicht auf Rosse, Wagen und Reiter“. Du sollst Gott über alle Dinge fürchten, lieben, und ihm allein vertrauen. Nur so kannst Du in dieser Zeit schweren Uebergangs, da alte Brücken abge-

brochen, neue noch nicht gebaut sind, Altes sterben muss, Neues unter Schmerzen geboren werden will, nur so kannst Du ohne Zittern in die dunkle, unsichere Zukunft blicken.

Mit diesem Bekenntnis stehe ich zu dem Entschlafenen gewiss nicht in Widerspruch. Menschenvergötterung vielmehr wäre Widerspruch zu seinem schlichten und anspruchslosen Wesen. Wohl hat er sein religiöses Empfinden vor den Menschen verborgen. Aber eines ist mir in persönlicher Freundschaft mit ihm gewiss geworden: General Ulrich Wille verfügte über zu viel geschichtliche Bildung und philosophische Schulung als dass er das Resultat einer so entscheidenden Weltepoche, wie wir sie erlebt haben, nur von menschlicher Technik und Kriegswissenschaft abgeleitet hätte. Wer in ihm nur den Repräsentanten des Militarismus sieht, kennt unsern General schlecht. Im vertraulichen Gespräch war es dem Sprechenden vergönnt, tiefere Einblicke in seine Denkweise und in sein Gefühlsleben zu tun, in den Kern seines Wesens, das er unter rauher Schale nach aussen verborgen hat. Es ist noch nicht lange her, da hat er mit mir über jene geheimnisvollen Imponderabilien gesprochen, die oft zum grossen Erstaunen der Kurzsichtigen der Geschichte eine ungeahnte Wendung geben. Als ich erwiderte, dass ich diese Imponderabilien mit Gott in Zusammenhang bringe, antwortete mir der General mit einem zustimmenden Lächeln.

In den Mussestunden seiner letzten Jahre hat er droben am Zürichsee im stillen Mariafeld ernst mit den Problemen der Weltgeschichte gerungen. Wenn er innerlich oft gelitten hat, so geschah es nicht jener „ungeahnten Wendung“ wegen, hierin war er denn doch ein zu guter Schweizer und Neutraler und er hat sich mit dem Ausgang des Weltkrieges in philosophischer Ruhe abgefunden. Nein er litt, weil die Wellen dieses Krieges so viel trüben schlammigen Bodensatz aufgewühlt, so viel Lüge, hohles Phrasen- und Strebertum an die Oberfläche gedrängt, selbst Männern, denen er früher nahe gestanden und die er hoch geschätzt hatte, den Blick verwirrt und viel gutes Schweizermanns-

tum weggespült hatten. Seine Klage galt im tiefsten Grunde nicht der Niederlage der Zentralmächte, nein das war seine Klage: „Wir haben so wenig Männer mehr“. Das hat ihm, dem graden aufrechten Eidgenossen oft wehe getan.

Und ja! er war ein grader Mann. Auch seine Widersacher müssen ihm in dieser Hinsicht Gerechtigkeit widerfahren lassen. General Wille war kein Mann der Winkelzüge. Kein populärer Mann im gewöhnlichen Sinne, aber ein starker Mann mit Eisen im Blut, Klarheit im Kopf und auch Güte in der Brust. Dabei ein Mann von unbestechlicher Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe. Als Ulrich Wille nach vollendeten Studien den Doktor juris erworben hatte, verabschiedete ihn der berühmte Pandectenlehrer Vangerow mit den Worten: „Wenn ich Ihnen einen guten Rat geben kann, so verlassen Sie so bald wie möglich die Juristerei, Sie besitzen ein viel zu ausgesprochenes Gerechtigkeitsgefühl.“ Ohne Ansehen der Person, ohne Rücksicht auf eine Partei, nur von seinem Pflichtgefühl und seinem starken Willen vorwärts getrieben, ging er grad aus und selbständig seinen Weg. Er hat seinem Namen Ehre gemacht: Das Wesen von General Wille war Wille, guter ehrlicher Manneswille. Nichts war ihm in der Seele so zuwider, wie ein feiger Opportunismus, der auf alle Möglichkeiten und Unmöglichkeiten Rücksicht nimmt und recht bezeichnend für sein Wesen ist folgender Ausspruch: „Wenn wir zurückblicken auf die Geschichte unseres Landes, so werden wir nicht verkennen können, dass es allemal der Opportunismus war, durch den wir unserer Freiheit und Selbständigkeit Fusstritte eines Mächtigen zugezogen haben.“ Dass einem solch selbständigen Charakter Enttäuschungen nicht erspart bleiben konnten, ist selbstverständlich, aber er hat sich auch durch diese männlich durchgeschlagen. Noch kurz vor seinem Ableben schrieb er an einen befreundeten Amtskollegen: „Wenn ich müde wurde, habe ich mir immer zwei Sprüche wiederholt: Der erste „Wer auf steilem, steinigem Pfade auf einen Berggipfel gelangen

will, muss nicht auf das Wegstück schauen, das er noch zurücklegen muss, sondern auf das, welches er überwunden hat.“ Und der andere Spruch ist aus der Bibel: „Unser Wissen (er meinte unser ganzes Erdenwerk) ist Stückwerk.“ Die Kritik aber, die sich gelegentlich in seiner hohen Stellung an seine Fersen heftete, ertrug er mit der Ruhe eines Weisen, der gewohnt ist, die Menschheit aus der Vogelperspektive zu betrachten. Wohl konnte er gelegentlich recht temperamentvoll seiner Ueberzeugung Ausdruck geben, aber es geschah immer um der Sache willen, nie aus persönlicher Gereiztheit oder ehrgeiziger Empfindlichkeit. Seine Verteidigung war stets von einem vornehmen, nie verletzenden Ton getragen und oft hat er durch seine Ritterlichkeit und Offenheit seine Gegner entwaffnet. Ein ehrlicher Gegner freilich war ihm lieber als ein unaufrichtiger Freund. Dabei gab er sich Mühe, sich auf den Standpunkt anderer zu versetzen, sich in ihre Denkweise hinein zu denken, um so ihnen gerecht zu werden in wohlthuender Objektivität. Er mahnte mich oft an einen antiken Weisen, dem nichts Menschliches fremd ist. Dieses Wesen befähigte ihn auch, dem einfachsten Soldaten, wenn er seine Pflicht tat, Aufmunterung und Anerkennung zu zollen und mit dem gewöhnlichen Manne aus dem Volke leutselig und heimelig zu verkehren. Wir Herrliberger und Meilener droben am Zürichsee wissen nichts von einem „stolzen General“. Manch einer von uns wird sich noch lange erinnern an seinen freundlichen Gruss, warmen Händedruck und auch an ein liebes gutes Wort aus seinem Munde.

Was er aber seiner Familie, seiner Gattin, seinen Kindern und Kindeskindern gewesen ist, das gehört ja nicht an die breite Oeffentlichkeit. Eines muss aber doch noch gesagt werden: Ich weiss, dass er nicht nur ein guter Patriot war, der seine Landeskinder innig liebte, sondern auch ein ebenso guter Gatte, Vater und Grossvater, und seine bis ins hohe Alter ungebrochene Herzengüte bedeutet wohl den Seinen noch mehr als die Achtung, die er als General im Lande genoss.

General Wille entstammt einer altangesessenen Familie des Neuenburger Berglandes, von welcher ein Zweig 1741 in die Rheinpfalz ausgewandert ist und später in Hamburg wohnte. Dort ist er am 5. April 1848 als Sohn des François Wille und der Eliza Slomann geboren. Der ursprüngliche Name aus La Sagne lautete: Vuille de Bille. Schon 1851 verliessen die Eltern Hamburg und erwarben das Gut Mariafeld in Feldmeilen. Nach vollendeter Schulzeit daselbst war sein eigener Vater sein Hauptlehrer, der ihn auf die Universität vorbereitete. Schon mit 17 Jahren begann er an der Hochschule in Zürich das Studium der Rechtswissenschaft. Später ging er nach Halle und Heidelberg und erwarb sich den juristischen Dokortitel. Der schon erwähnte Ausspruch von Professor Vangerow gab seiner Laufbahn eine andere Wendung. Er gab die Jurisprudenz auf, um sich dem Berufe eines Instruktionsoffiziers der Artillerie zuzuwenden. 1867 wurde er Leutnant und machte in dieser Eigenschaft die Grenzbesetzung von 1870/71 in einer Batterie mit. Der einfache Leutnant unter General Herzog sollte nach der Vorsehung dessen Nachfolger werden in schicksalsschwerer Stunde.

1872 verheiratete sich General Wille mit Gräfin Clara v. Bismarck. In Thun wurden dem glücklichen Ehepaar drei Söhne und zwei Töchter geboren. 1883 siedelte er als Oberinstruktor der Kavallerie nach Zürich über und als Waffenchef dieser Waffe wohnte er seit 1891 in Bern.

Es konnte nicht ausbleiben, dass der Mann, der sich beruflich verpflichtet fühlte, alt eingewurzelte Uebelstände und veraltete Anschauungen in der Armee zu bekämpfen, auf mannigfaltige Widerstände stiess. Der damalige Bundesrat brachte für seine Reformversuche recht wenig Verständnis auf. Das führte zum Rücktritt Willes im Jahre 1896. Er zog sich nach Mariafeld zurück, wo kurze Zeit vorher seine Eltern rasch nacheinander gestorben waren.

Viel schweres Lebensschicksal ist über General Wille in seinen alten Tagen ergangen. Dass er nach Friedensschluss militärisch kalt gestellt und in einer Weise verab-

schiedet wurde, die tiefer Denkende und weiter Schauende bedauerten, war nicht das Schwerste. Obschon es ihn gekränkt hat, zog sich unser lieber General nicht etwa in den Schmollwinkel zurück, sondern er hat auch weiterhin in Wort und Schrift in nobler Weise dem Vaterland zur Verfügung gestellt. Den Kampf um die Militärdienstreform führte er erfolgreich mit gewandter Feder weiter. Die politischen Ereignisse verfolgte er mit gespannter Aufmerksamkeit, oft auch mit aktivem Eingreifen und es ist eigentlich erstaunlich, wie er mit seiner aristokratischen Natur als guter Schweizer sich Mühe gab, mit der fortschreitenden Demokratisierung der Völker sich zu versöhnen und wie er in der neuen Aera eines Herriot und Macdonald das Morgenrot einer besseren, auf Gerechtigkeit aufgebauten Welt begrüßte. Ein unverwüstlicher Optimismus war ihm eigen und er glaubte trotz allen Zickzackwegen der Weltgeschichte an eine stetige Fortentwicklung der Menschheit.

Mit seinen ehemaligen Berufskollegen blieb er in beständigem Kontakt und in treuer Freundschaft verbunden. Das erhielt ihn geistig frisch und half ihm über viel Schweres hinweg. Das Schwerste war für ihn ein Ereignis familiärer Natur: der Todessturz seines ältesten Sohnes vom Pferde. Er hat aber auch diesen Schmerz mit Ruhe und Würde ertragen und nicht viel von ihm gesprochen.

Ich kann das Lebensbild des Entschlafenen nicht beschliessen ohne ein Idyll aus Mariafeld, das wie Abendsonnenschein über das bewegte Leben leuchtet. Ich sehe jetzt den General nicht hoch zu Pferd in Generalsuniform, nicht als militärischen Reformator auf dem Exerzierplatz, nicht als politischen Kämpfer in der öffentlichen Arena des Lebens, ich sehe ihn jetzt vor mir (und dieses Bild ist mir persönlich lieb) wie der Mann des öffentlichen Kampfes über eine Rose im Garten sich beugt, oder wilde Wein- und Epheuranken aufbindet und mit eigener Hand seine Blumen pflegt. Bei dieser sinnigen Arbeit erblühten ihm auch sinnige und milde Gedanken, heitere und versöhnliche Gefühle. Dann sehe ich ihn wieder am Abend beim traulichen Ampelschein

seiner Studierstube in ein Buch vertieft, sein grosses literarisches Wissen noch im Alter bereichernd, oder ich höre ihn aus dem erstaunlichen Schatz seines Gedächtnisses Zitate aus seinen lieben Klassikern mit trefflichem Sarkasmus auf die Neuzeit anwenden oder mit goldenem Humor aus seinem Leben erzählen. Einer seiner Enkel hat einmal gesagt: „Ich höre den Grossvater so gern erzählen“. Dieses Stillleben gehört auch zum Lebensbild des Entschlafenen, damit wir ihn, den die meisten nur von der Verstandes- und Willensseite kennen, auch als Menschen mit verborgenem tiefen Gemütsleben in gutem Andenken behalten.

General Wille fühlte sein Ende nahen. Er hat schonend und ruhig die Seinen mehrmals darauf vorbereitet. Der willensstarke Mann war endlich müde geworden im schweren Lebenskampf. Er entschlief in der Nacht vom Freitag auf Samstag den 31. Januar im hohen Alter von 76 Jahren, 9 Monaten und 25 Tagen. Seine geschlossenen Augen und Lippen trösteten die Seinen, dass er sanft und ohne Todeskampf verschieden ist. Wir alle, Offiziere und Soldaten, Behörden und Volk begleiten die Trauerfamilie mit unserer herzlichen Teilnahme.

Gott hat in meinen Tagen
Mich väterlich getragen
Von meiner Jugend auf;
Ich sah auf meinen Wegen
Des Höchsten Hand und Segen
Er lenkte meinen Lebenslauf.

Sein Weg war oft verborgen;
Doch wie der helle Morgen
Aus dunklen Nächten bricht,
So hab ich stets gespüret:
Der Weg, den Gott mich führet,
Bringt mich durchs finstre Tal zum Licht.

Nachruf

des Herrn Bundesrat Scheurer in der
Fraumünsterkirche in Zürich.

Hochgeehrte Trauerversammlung!

Jeder Schweizer weiss, was es bedeutet, wenn die Bundesversammlung zur Wahl des Generals zusammentritt. Schwere Not liegt über dem Land; die Armee wird zu seiner Verteidigung aufgerufen und den eidgenössischen Räten liegt die Aufgabe ob, den Mann zu finden, dem mit der Leitung der Armee zugleich auch ein guter Teil des Schicksals der Nation, soweit es menschlicher Bestimmung unterliegt, in die Hand gegeben wird. Am sorgenvollen 3. August 1914, dem 1. Tag der Mobilmachung, wurde der damalige Oberstkorpskommandant Wille zum General der schweizerischen Armee ernannt, die sich in jenem Augenblick zu einem guten Teil bereits auf dem Weg zu ihren Sammelplätzen befand. Die entschlossene Haltung der Behörden, die selbstverständliche Art, wie die Truppe ihrem Befehl folgte, die Nachricht, dass General Ulrich Wille sie führen werde, das alles hat in der schwersten Zeit, die unser Geschlecht durchgemacht hat, dem vom Kriegsausbruch überraschten Volk die Ruhe und Zuversicht zurückgegeben.

General Ulrich Wille hat sein ganzes Leben in den Dienst des Landes und vorab in denjenigen der Armee gestellt. Seine rastlose Tätigkeit hat er unter günstigen Verhältnissen beginnen können. Mit der Bundesverfassung vom Jahr 1874 und der sofort daran sich schliessenden

Militärorganisation war der militärischen Arbeit eine neue sichere Grundlage gegeben und den ihr dienenden Kräften freie Bahn gebrochen worden. Ein erfolgreiches Streben begann. Zu den verdienten Männern, die sich mit aller Kraft der Aufgabe widmeten, unserm Lande eine Armee zu schaffen, die seinen Bedürfnissen und Verhältnissen entspricht, gehörte in vorderster Linie Ulrich Wille. Ihm, dem geborenen Lehrer und Erzieher, wurde die Arbeit leicht und aus der Berührung mit dem kraftvollsten Teil der Jugend, der sich Jahr für Jahr wie ein Strom in die Armee ergiesst, erwuchs ihm reiche Genugtuung und beständiger Ansporn.

Mit ihm wirkten viele Berufsgenossen in gleicher Treue an der gemeinsamen Sache. Sein besonderes Verdienst ist es aber, die Armee tiefer gegründet und ihr die Ziele weiter gesteckt zu haben als die meisten seiner Kameraden. Er wusste wohl, dass es bestimmte Grundsätze gibt, die für alle Heere gleichermassen gelten und ohne deren Befolgung eine fruchtbringende Arbeit nirgends möglich ist. Zugleich aber erkannte er, dass jedes Volk seine Armee so ausgestalten muss, wie es seinen eigenen Verhältnissen im Innern und Aeussern entspricht, und dass es nicht fremde Ansichten, mögen sie sich anderswo noch so sehr bewährt haben, ohne weiteres übernehmen darf. Er wurde so zum beredten Verteidiger unseres Milizsystems zu einer Zeit, da im Ausland allgemein die Meinung vertreten wurde, dass auf dieser Grundlage etwas Brauchbareres nicht zu schaffen sei, und da, was für uns noch wichtiger ist, nicht wenige Angehörige des eigenen Volkes und der eigenen Armee offen oder versteckt sich von der gleichen Ansicht leiten liessen. General Wille vertrat aber weiter den Grundsatz, dass es mit dem System allein nicht getan sei, sondern dass es, wie jedes andere menschliche Werk, nur dann seine Erfolge zeitigen könne, wenn seine Träger mit äusserster Hingabe und Pflichttreue an seiner Verwirklichung arbeiten und alle Kräfte, über die unser Land verfügt, in seinen Dienst gestellt würden. Wirksamer als je-

der andere hat er verstanden, den Geist der Pflichterfüllung in die Armee zu tragen und ihr alle die geistigen und seelischen Hilfsmittel unseres Volkes zu erschliessen, über deren Bestand er sehr wohl Bescheid wusste. Auf dieser Grundlage erwuchs der Armee und ihren Angehörigen das Zutrauen zu sich selbst und die Freude an der Arbeit, auf ihr erwuchs der vertrauensvolle Opfersinn im ganzen Volk. Deswegen haben unsere Truppen die Prüfung der Kriegszeit so ehrenvoll bestanden. Nicht nur als es galt, zur Abwehr der so plötzlich jedem Bürger offenbar gewordenen Gefahr an die Grenze zu gehen, nein, auch dann, als die sich folgenden Kriegsjahre die Gewöhnung an diese Gefahr brachten und die Verpflichtung zur Abwehr nicht mehr so unabweislich vor jedermann's Augen stand wie zu Beginn des Krieges, als die Blicke des Bürgers und des Soldaten sich immer mehr von der gemeinsamen Not ab- und auf die wachsenden Sorgen des eigenen Daseins hinlenkten, als Krankheit über Volk und Armee kam, als in dem unerhörten Sturm, der die Menschheit erfasst hatte, die Augen der Eidgenossen sich trübten und die Grundfesten unseres Bundes erschüttert wurden, als schliesslich im Augenblick, da an unsern Grenzen die Waffen sich senkten, unsere Soldaten zur schwersten Pflicht antreten mussten, zum Schutz der Verfassung gegen Angriffe aus dem eigenen missgeleiteten und verirrtten Volk: zu jeder Zeit und in allen Lagen hat die Armee standgehalten und getan, was das Land von ihr verlangte. Dem Führer folgte vertrauensvoll die Truppe.

In seinem ganzen Wirken hat General Ulrich Wille sich nicht nur auf seine hervorragenden militärischen Eigenschaften und Kenntnisse gestützt; mit allen Mitteln des Fachmannes allein hätte er sein Ziel nicht erreicht. Er hat das Wesen unseres Volkes, die Stärken und die Grenzen seiner Kraft tief erfasst und hat aus dieser Erkenntnis heraus den richtigen Weg gefunden. Diese Erkenntnis wird aber nur demjenigen offenbar, der sein Volk von Grund auf kennt, weil er ihm selber als sein echter und rechter

Sohn mit allen Fasern seines Denkens und Tuns angehört. Als guter Eidgenosse, der er Zeit seines Lebens war, hat General Wille aus unserer Armee das machen können, was sie unter seiner Leitung geworden ist.

Ein pflichtbewusster Diener seines Volkes, hat er während mehr als vier Jahren in der Stellung des Oberbefehlshabers gewirkt. Er war nicht der Mann aus seiner Ueberzeugung ein Hehl zu machen; mit der ihm eigenen Entschiedenheit und Geradheit ist er für das eingetreten, was er dem Wohle des Landes und der Stärkung der Armee für dienlich hielt. Im Streit der Meinungen ist oft auch sein Name genannt und an seinem Tun scharfe Kritik geübt worden.

Je ruhiger aber das Urteil über jene stürmischen Zeiten wird, desto klarer dringt die Erkenntnis durch, dass die Gegensätze, die sich damals gezeigt haben, viel weniger aus den Personen als aus den Verhältnissen heraus entstanden sind.

An dieser Stelle, wo die Wahrheit erste Pflicht ist gegenüber den Lebendigen und den Toten, soll erkannt werden, dass sich General Ulrich Wille seiner Stellung immer bewusst geblieben ist und sich an denjenigen Wirkungskreis gehalten hat, der ihm durch das Gesetz und die Weisungen des Bundesrates angewiesen worden war. Er versuchte nie einen Einfluss geltend zu machen, der ihm nicht von daher zugefallen wäre; dass er sich diejenigen Rechte in Anspruch nahm, ohne die er seine Aufgabe nicht hätte erfüllen können, war für ihn, den verantwortungsvollen Mann, selbstverständlich. Die vielen unvermeidlichen Schwierigkeiten bemühte er sich redlich zu beseitigen, und immer fand er sich bereit, bei Lösungen mitzuhelfen, die dem Wohle des Landes und der Armee angepasst schienen. Gewiss mag ihm das oft schwer gefallen sein, aber ebenso gewiss bleibt die Tatsache, dass er dem Lande und seiner Regierung in erster Linie zu dienen suchte und seine Person ganz in den Dienst der ihm anvertrauten Sache stellte.

Wie durch ein Wunder ist unserem Land der Friede und der unversehrte Bestand erhalten geblieben. Dem General Ulrich Wille als Erzieher der Armee in Jahrzehnte langer Arbeit, als ihr Führer in den schweren Jahren der Grenzbesetzung kommt an diesem glücklichen Ausgang, den spätere Geschlechter kaum begreifen werden, ein hervorragender Anteil zu. Mit den Behörden und vor ihnen schon hat unser Volk seine Verdienste erkannt und ihm Dank und Anerkennung gewidmet. Sein Andenken wird wie dasjenige seiner Vorgänger in unsern Herzen lebendig bleiben. Auf keine Weise werden wir ihn aber besser ehren können als so, dass wir, seinem Beispiel und seinen Lehren nachlebend, die Armee als Schule der Pflichterfüllung und des vaterländischen Sinnes dem Lande auch fernerhin erhalten und dienstbar machen.

Der schwer betroffenen Familie gilt unser ehrerbietiger Gruss, unsere aufrichtige Teilnahme. Ihr Schmerz wird von zahllosen Kindern unseres Volkes mitgeföhlt und ihre Trauer geteilt. Mögen auch die Hinterbliebenen wie wir alle aus der Ueberzeugung Trost schöpfen, dass wir nur die sterbliche Hülle den Flammen übergeben, dass der Geist des Generals Ulrich Wille aber weiterlebt und weiterwirkt in seinem Werke, zu Ehren des Meisters und zum Wohl unseres lieben Schweizerlandes.

Nachruf

des Herrn Oberstkörpskommandant Steinbuch
in der Fraumünsterkirche in Zürich.

Ein tapferer Mann ist von uns geschieden: Unser General ist abberufen worden. Wir sind hier, um ihm die letzte Ehre zu erweisen. Lassen Sie mich seines Werdeganges, seiner Bestrebungen, seines Lebenswerkes und seiner Persönlichkeit gedenken.

In Mariafeld, seinem Elternhaus, in dem er auch am frühen Morgen des Samstags friedvoll entschlafen ist, war die Grundlage für sein vielseitiges Wissen, die Klarheit seines Urteils und für seinen Charakter gelegt worden. Von seinem Vater hatte er das Temperament, die Schlagfertigkeit, eine starke journalistische schriftstellerische Ader und das Bedürfnis, mit aller Kraft für eine als gut anerkannte Sache einzutreten, geerbt, von seiner Mutter einen strengen Begriff von Pflicht und Ehre, von beiden Eltern einen weiten geistigen Horizont.

Seine juristischen Studien an den Universitäten Zürich, Halle und Heidelberg schloss er mit dem Doktorexamen ab. In Zürich bei „Tigurinia“ und in Halle bei „Borussia“ hatte er als Korpsstudent regen Anteil am akademischen Leben genommen, von seinen Korpsbrüdern allezeit geliebt und geachtet.

1867 schon Lieutenant der zürcherischen Artillerie geworden, trat er 1871 nach der damaligen Grenzbesetzung als Instruktions-Offizier zur Artillerie und wurde kurz nachher für längere Zeit zur Gardefeldartillerie nach Berlin kommandiert.

1883 wurde er, als Oberstlieutenant, Oberinstruktor der Kavallerie, 1885 Oberst, 1892 Waffenchef der Kavallerie.

1896 trat er vom Amt des Waffenchefs zurück, wurde dann 1900, als Nachfolger von Oberstdivisionär Meister, Kommandant der (alten) VI. Division und 1904, an Stelle von Oberstkorpskommandant Bleuler, Kommandant des III. Armeekorps.

1880—1883 leitete er die „Zeitschrift für Artillerie und Genie“, von 1901—1914 die „Allgemeine Schweizerische Militärzeitung“; von 1902—1912 bekleidete er die Professur für Taktik und Kriegsgeschichte an der militärwissenschaftlichen Abteilung der Eidg. Technischen Hochschule.

Von 1914—1918 stand er als General an der Spitze der Armee.

Dies war der äussere Rahmen seiner vielseitigen, hervorragenden und fruchtbringenden Tätigkeit in einer Dienstzeit von über 50 Jahren.

Für seine Bestrebungen bildet die Grundlage das von ihm abgelegte, man möchte sagen, militärische Glaubensbekenntnis in der „Zeitschrift für Artillerie und Genie“ 1883:

„Ich bin Freund und Anhänger des Milizsystems. Ich habe nicht bloss ihm zu dienen als Lebensberuf erwählt, ich habe auch über die Sache nachgedacht und bin zur Ueberzeugung gekommen, dass das Milizsystem nicht bloss für unsere Verhältnisse das einzig mögliche System ist, sondern auch dass es für unsere Zwecke vollständig genügt.“

Diesem Glauben ist er Zeit seines Lebens treu geblieben und hat seine ganze Tätigkeit in allen seinen Stellungen, in Wort und Schrift, die er meisterhaft beherrschte, darauf eingestellt, unsere Milizarmee zur Kriegstüchtigkeit zu erziehen, sie vor Schlendrian zu bewahren. Dabei hat er auch immer vor der gedankenlosen Ueber-

nahme ausländischer Vorbilder und vor oberflächlicher Vielseitigkeit in der Ausbildung gewarnt.

Schon bei der *Artillerie* legte er auf die *Erziehung* des Mannes zum Soldaten das Hauptgewicht und brachte einen frischen lebendigen Zug in die Ausbildung.

Als er 1883 die Ausbildung der *Kavallerie* übernahm, schuf er in kurzer Zeit tadellose Zucht und Ordnung, hob das Reiten und die felddienstliche Ausbildung derart, dass diese Waffe im Ganzen als mustergültig erzogen und ausgebildet betrachtet werden konnte. Das von ihm verfasste Kavallerie-Reglement war eine der besten Vorschriften weit und breit.

In seinen Stellungen als Kommandant der VI. Division und des 3. Armeekorps, in denen er sich als hervorragender Truppenführer und Lehrer bewährte, ging sein Hauptbestreben auf die Erziehung von Offizieren und Truppe, um das zu schaffen, was er „bewusste Disziplin“ nannte, deren „Fortbestehen garantiert wird durch das richtige Benehmen der Vorgesetzten“, nach seinem Grundsatz: „Wer seine Truppe erziehen will, muss sie lieben und ehren“.

Er legte, wie schon bei der Kavallerie, den Grossteil der Verantwortung für Ausbildung und Erziehung in die Hände der Truppenoffiziere, entsprechend seinem festen Glauben an die Tüchtigkeit unseres Volkes. Er hat damit, und das ist sein unbestrittenes Verdienst, die Dienstfreudigkeit, das Verantwortungsgefühl und das Selbstvertrauen Aller, von oben bis unten, gehoben.

Immer und immer wieder hat er auf die Wichtigkeit dieser Art der Truppenerziehung, deren Resultat allein standhält, hingewiesen und sein Leben lang für diese seine Ueberzeugung gestritten.

Mit unbedingtem Vertrauen hat alles zu ihm aufgeschaut.

In den Bestrebungen, *unserm Wehrwesen eine neue gesetzliche Grundlage zu schaffen*, stand er an erster Stelle.

Seine im Jahre 1899 erschienene: „Skizze einer Wehrverfassung“ enthielt die Grundsätze für die M. O. 1907. Als die Vorlage bereit war, ist er überall, auch öffentlich und vor ausgesprochenen Gegnern, mit aller Energie dafür eingetreten, wenn schon nicht alles, was er erstrebt hatte, im Gesetze aufgenommen worden war.

Die Geschichte unserer Armee von 1874 bis heute ist ohne General Wille undenkbar. Sein unvergängliches Verdienst liegt in der Reformation des gesamten Wehrwesens und in der Erziehung des Heeres zur inneren Tüchtigkeit.

Er war ein glänzender Erzieher und in den letzten Jahrzehnten *der führende Geist der Armee.*

Ueber seine Tätigkeit als Oberbefehlshaber der Armee ist von berufenster Seite gesprochen worden.

Die Armee hat in den Jahren 1914—1918 ein in sich fest geschlossenes Ganzes gebildet und *schweigend* ihre Pflicht bis ans Ende getan. Dass sie das konnte war die Frucht der Lebensarbeit des Generals.

Lassen Sie mich in Kürze des *Menschen* Wille gedenken: Der alte Spruch „Homo sum, humani nihil a me alienum puto“, lässt sich auf ihn anwenden. *Er war kein ausgeklügeltes Buch.* Er war ein *Mensch*, dem nichts *Menschliches* fremd war.

Drei Eigenschaften haben ihn allezeit ausgezeichnet: Ein tiefes Gerechtigkeitsgefühl, das ihn von Jugend auf beherrscht hat, und das vieles erklärt, was nicht überall verständlich erschien.

Eine seltene Treue und Anhänglichkeit gegenüber Freunden und Kameraden, verbunden mit steter Hilfsbereitschaft.

Das absolute Fehlen jeglicher Menschenfurcht.

Er war „furchtlos und treu“.

Bitterkeiten und Enttäuschungen, die ihm beschieden waren, hat er mit seelischem Gleichmut, der auf seiner vielseitigen und gründlichen Bildung ruhte, ertragen, gegen Anfechtungen sich mannhaft gewehrt, je nachdem scharf oder milder, und sich schliesslich, wenn er bedrückt war,

immer aufgerichtet an seinem festen Glauben an das Gute. Für ihn galt der Spruch: „Glück und Unglück im Leben sind wie die rechte und linke Hand; der Weise bedient sich beider“.

Erholung fand er im Kreise seiner Familie, in Mariafeld, wo seine Gemahlin, die über 50 Jahre Freud und Leid mit ihm geteilt hat, die Tradition edler Gastfreundschaft verständnisvoll gepflegt hat.

Als General Wille im Dezember 1918 vom Armeekommando zurücktrat, hat er bei einer Feier von seiner Lebensarbeit gesprochen. Der Rückblick schloss mit den Worten: „Im *Großen*, in den Hauptfragen der Armee, muss *Einheit* sein, im *Kleinen*, im Nebensächlichen, kann *Freiheit* walten“.

Wir können sein Andenken nicht besser ehren, als wenn wir an seiner Bahre versprechen, in seinem Sinne und Geiste an der Ertüchtigung unserer Armee und unseres Wehrwesens weiter zu arbeiten.

Für alles was er der Armee und damit dem Lande in seiner langen und ehrenvollen Dienstzeit geleistet hat, sei ihm unser tiefgefühlter Dank ausgesprochen. Er selbst gehört der Geschichte unseres Landes an. Er hat sein Leben lang für seine Ideale, für das was er für gut erkannt, offen und ehrlich gekämpft.

Jetzt kann er in Frieden ruhen.
